

- Es gilt das gesprochene Wort! -

Oberbürgermeisterin Katharina Pötter:

Handgiftenrede

Montag, 9. Januar 2023, 18 Uhr, Friedenssaal

Ein Dank an das WunderhornQuartett (**Katharina Betten** – Sopransaxophon, **Ulrich Petermann** – Altsaxophon, **Olivia Alam** – Tenorsaxophon, **Viktor Wagner** – Baritonsaxophon).

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Ratskolleginnen und Ratskollegen,

obwohl wir auf viele Handgiftentage zurückblicken können und uns diese schöne Tradition miteinander und mit der Geschichte unserer Stadt verbindet, ist doch jeder Handgiftentag ein einmaliges Ereignis. In dieser ersten feierlichen Ratssitzung nach dem Jahreswechsel erinnern wir uns zurück an die wichtigen Ereignisse der zurückliegenden zwölf Monate und wagen einen Ausblick auf das, was uns das neue Jahr bringen wird.

Gerade 2022 hat uns immer wieder schmerzlich vor Augen geführt, dass wir nicht in die Zukunft schauen können. Auch liebgewonnene Gewissheiten und scheinbare Sicherheiten lösen sich leider manchmal recht unvermittelt in Luft auf.

Für uns alle ragt der heutige Abend heraus. Auch für mich persönlich, darf ich doch heute zum ersten Mal in meinem Amt als Oberbürgermeisterin in diesem Rahmen zu Ihnen sprechen.

Vor einem Jahr war ich zwar schon einige Wochen im Amt, doch die Pandemie verhinderte unser Zusammenkommen. Wir hatten Corona längst gründlich satt, aber wir mussten uns weiterhin in Geduld üben.

Verschwunden ist das Virus seitdem zwar nicht. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es nicht schön, dass wir uns endlich wieder hier im Friedenssaal unseres historischen Rathauses treffen können, ganz ohne Abstandhalten und Maskenpflicht? Und wir werden später am Abend das tun, was zwischenzeitlich fast schon verpönt war: Wir werden uns die Hände reichen.

Bei allen politischen Unterschieden, Meinungsverschiedenheiten und bei allen persönlichen Zuneigungen oder auch Abneigungen sind wir doch Osnabrücker. Und jeder weiß: Gerade, wenn es darauf ankommt, halten wir Osnabrücker zusammen!

Sehr geehrter Herr Ratsvorsitzender,
sehr geehrte Mitglieder des Rates,
der Ausschüsse und Beiräte,
des Bundes- und des Landtages,
sehr geehrte Möser- und Bürgermedaillenträger,
Träger des Akyürek-Preises und Ehrenringträger,
Geschäftsführer der städtischen Gesellschaften,
Vertreter der Religionsgemeinschaften und
der befreundeten öffentlichen Verwaltungen,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

verbunden mit allen guten Wünschen für das neue Jahr, begrüße ich Sie ganz herzlich zum Handgiftentag.

Ich begrüße ebenso herzlich unsere Ehrenbürger Herrn Bundespräsident a.D. Christan Wulff und Herrn Hans-Jürgen Fip, meine Vorstandskollegen und den Vorsitzenden des Gesamtpersonalrates Herrn Ole Spitzer sowie meine Kollegin Frau Landrätin Anna Kebschull zum heutigen Handgiftentag. Wir reichen uns – so will es die Tradition – die Hände, um uns zu versichern, dass wir gemeinsam und vertrauensvoll für das Wohl unserer Stadt arbeiten. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie heute zu dieser besonderen Ratssitzung gekommen sind!

Sehr geehrte Damen und Herren,
auch wir in der Friedensstadt Osnabrück müssen erschüttert zur Kenntnis nehmen, dass in Europa ein brutaler Krieg tobt. Es ist natürlich nicht der erste Krieg auf der Welt, mit dem wir konfrontiert werden und der uns Angst macht. Oft genug haben wir auch einfach weggesehen. Doch der Überfall Russlands auf die Ukraine hat für uns eine andere Bedeutung. Der 24. Februar 2022 wird als Zäsur in den Geschichtsbüchern stehen.

Dieser Angriffskrieg betrifft in erster Linie die Ukrainerinnen und Ukrainer, die unsagbares Leid erdulden müssen. Die Familienangehörige und Freunde verlieren, die ausgebombt werden, die in ihren Wohnungen frieren und hungern. Die als Soldaten bei der Verteidigung ihres Landes Todesangst haben, verwundet und getötet werden. Die auch bei uns als Flüchtlinge leben und Heimweh haben.

Der Krieg betrifft aber auch viele junge Russen, die plötzlich, ohne es zu wollen, nicht mehr im Hörsaal sitzen, in der Werkstatt stehen oder mit ihren Kindern spielen. Sie stecken in einer Uniform und riskieren für das absurde Großmachtstreben eines Diktators ihr Leben.

Und dieser Krieg betrifft auch uns. Wir haben unsere Energieversorgung von Russland abhängig gemacht. Und nun zeigt uns Wladimir Putin unverhohlen, dass er uns nicht als Partner sieht, wie wir viel zu lange mit ziemlicher Naivität geglaubt haben – selbst dann noch, als die Krim annektiert, Desinformationskampagnen zur Spaltung unserer Bevölkerung gestartet und Kritikern Gift verabreicht wurde.

Die Kosten für Energie sind sprunghaft angestiegen, auch die Lebenshaltungskosten sind förmlich explodiert. Wer ohnehin schon finanziell bedürftig war, für den verschärft sich die Situation zusehends immer weiter. Aber auch viele Osnabrückerinnen und Osnabrücker, die bislang gut über die Runden gekommen sind, haben Angst vor der nächsten Nebenkostenabrechnung. Sie haben sich bislang als Teil einer soliden Mittelschicht gesehen, die dank harter Arbeit gut abgesichert ist. Sie fürchten nun den sozialen Abstieg.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir müssen uns darüber bewusst sein, dass diese Situation großen sozialen Sprengstoff birgt! Wir müssen den Menschen, die in diesen Tagen Angst vor der Zukunft haben, glaubhaft versichern, dass wir sie nicht alleinlassen werden!

Auch als Kommune trifft uns die Situation hart. Wir müssen mit sprunghaft ansteigenden Energie- und Baukosten klarkommen, die alle Planungen durcheinanderwirbeln.

Außerdem sind wir mit einer alten, aber auch neuen Flüchtlingsfrage konfrontiert. Die Zahl der Menschen, die hilfesuchend zu uns kommen, steigt derzeit wieder deutlich. Wir haben große Herausforderungen, ihnen angemessene Unterkünfte anzubieten.

Eine weitere große Herausforderung für die Stadtverwaltung ist die Reform des Wohngeldes. Schon jetzt ist klar, dass sich die Zahl der Berechtigten deutlich erhöhen wird und wir die Anträge nicht schnell genug abarbeiten können. Ich bitte also Antragsteller schon jetzt um Geduld und Verständnis. Ich verspreche Ihnen, dass wir unser Bestes tun, aber wir stoßen leider an unsere Grenzen.

Ebenso sind die Schwierigkeiten unserer Stadtwerke zu nennen, die nicht nur, aber eben auch hausgemacht sind. Ziel ist und bleibt es, Strukturen zu schaffen, die aus einem Sanierungsfall wieder ein starkes Unternehmen machen. Ich glaube, die Entscheidungen der vergangenen Monate haben für diese Entwicklung die notwendige Basis gelegt. Aber es liegt noch sehr viel Arbeit vor uns – und auch einige schmerzhaft Einschnitte.

Auch die strukturelle Unterfinanzierung unseres städtischen Klinikums beschäftigt uns, die 2022 durch eine kommunale Finanzspritze in Millionenhöhe ausgeglichen werden musste. Dessen Not zeigte sich Ende des vergangenen Jahres aber noch auf ganz andere Weise: Der Verpflichtung, Notfallpatienten aufzunehmen, kam das Klinikum gerade noch nach, musste aber zwischenzeitlich verschiedene Bereiche der Versorgung aus Personalnot abmelden.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten am Limit und weit darüber hinaus. Die Kapazitäten der Infrastruktur scheinen erschöpft zu sein. Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hätte mir noch vor kurzem nicht vorstellen können, dass wir ein solches Limit erreichen würden. Der Pflegenotstand ist so groß, dass Operationssäle in Kliniken leer bleiben, weil die Patienten zwar operiert aber anschließend nicht gepflegt werden können. Konnte eine solche Entwicklung denn wirklich niemand vorhersehen? Sie scheint mir doch nicht zufällig zu sein, sondern strukturell bedingt. Ein abgestimmtes Handeln mit dem Landkreis und im Städtetag ist erforderlich, um im Interesse der Patienten die Strukturen anzupassen. Ich weiß das Thema bei unserem neuen Vorstandsmitglied Heike Pape in guten Händen.

Die in die Höhe schnellenden Baukosten belasten zahlreiche Projekte und kollidieren mit dem Ratsbeschluss, nach dem die Stadt bis 2030 klimaneutral sein soll. Das eingepreiste Haushaltsdefizit dieses Jahres zeigt, dass wir auf Konflikte zugehen, die nicht zur Zufriedenheit aller gelöst werden können.

Dabei habe ich die notwendigen Maßnahmen zur Klimaanpassung noch gar nicht angesprochen. Sie werden viel Geld kosten und dennoch die Infrastruktur der Stadt zumindest nicht sichtbar verbessern. Aber die Vorsorge ist dennoch notwendig, weil die Klimaveränderungen vor Osnabrücks Stadtgrenzen nun einmal nicht haltmachen. Der vergangene Sommer mag warm und schön gewesen sein – doch die extreme Trockenheit mit ihren Auswirkungen auf die städtischen Wälder und das Trinkwasser hat uns auch eindringlich gezeigt, dass wir mittendrin sind im Klimawandel.

Neben Maßnahmen, die diesen zumindest etwas verlangsamen, müssen wir uns als Stadt darauf vorbereiten, dass Extremwetterlagen wie Starkregenereignisse künftig deutlich zunehmen werden.

Das alles ist nicht nur baulich eine gewaltige Aufgabe, sondern auch finanziell und organisatorisch: Modernisiert werden müssen nicht nur Kitas, Schulen und Gemeinschaftszentren, auch die Stadthäuser und das Rathaus, auch der städtische Fuhrpark mit den Fahrzeugen des Osnabrücker Servicebetriebs. Hier wird auf die bewährte Kooperation von Kämmerer Thomas Fillep und Stadtbaurat Frank Otte viel Arbeit für die Zukunft unserer Stadt zukommen.

Das gilt auch für unser Vorhaben, unsere Straßen sicher für Fahrradfahrerinnen und Fahrradfahrer zu machen. Einiges ist bereits geschafft. Doch es liegt noch ein weiter Weg vor uns.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir werden die derzeitigen Baupläne für die Oberschulen überdenken müssen. Was haben wir jahrelang um einen guten schulpolitischen Kompromiss gerungen! Und es liegt mir fern, den erzielten Konsens nun wieder in Frage zu stellen. Aber auch bei diesem Thema können wir nicht einfach so tun, als habe sich unsere Welt nicht verändert. Wir müssen der Wahrheit ins Auge sehen, dass sich Sanierung, Um- und Neubauten nicht so finanzieren lassen werden, wie wir uns das gedacht haben. Erste Gespräche hat Erster Stadtrat Beckermann bereits geführt. Weitere werden nötig sein.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zum Jahreswechsel 2021/22 habe ich gemeinsam mit einem Redakteur der Neuen Osnabrücker Zeitung eine Fahrradtour durch Osnabrück gemacht.

Wir haben die vielen Baustellen aufgesucht, die zeigen, wie mühselig und zugleich lohnend es ist, im Alten das Neue zu bauen. Wir waren am Limberg, in der Johannisstraße, am Neumarkt, in der Möserstraße, hinter KME und am Ringlokschuppen.

(Manches geht sicherlich nicht so schnell, wie wir uns das wünschen.) Natürlich wäre es gut, wenn wir am Neumarkt schon weiter wären. Und natürlich wäre es gut, wenn der Abriss der Gebäude schon begonnen hätte. Umso erleichterter bin ich darüber, dass die Lindhorst-Gruppe an den Johannishöfen festhält und im Stadtentwicklungsausschuss kürzlich einen Zeitplan vorgelegt hat, der am Horizont das Ziel sichtbar werden lässt. Ich bin davon überzeugt, dass wir mit diesem niedersächsischen Investor im Herzen unserer Stadt etwas Gutes hinbekommen werden – auch ohne dass wir uns als Rat dafür am Neumarkt festkleben mussten, wie es die NOZ in ihrer Silvestersatire im Scherz behauptet hat.

Guter Dinge bin ich auch hinsichtlich des Lokviertels. Wenn Sie sich dort heute umschaun, werden Sie sehen, dass neues Leben in die alten Ruinen einzieht: Schon bald werden sich die ersten Nutzer hier mit künstlicher Intelligenz beschäftigen.

Kurz vor Weihnachten ist dem Projektträger vom Land noch eine Förderung in Höhe von 8,5 Millionen Euro zugesagt worden. Ermöglicht hat sie die Aloys-&-Brigitte-Coppenrath-Stiftung, die nach Jahren des Stillstandes mit ihrem Engagement den Knoten durchgeschlagen hat. Ganz herzlichen Dank dafür!

Auch an der Möserstraße habe ich auf der Fahrradtour vor zwölf Monaten haltgemacht. Was sich dort inzwischen tut!

Ziemlich schnell sind die alten Gebäude abgerissen worden, um Platz für Neues zu schaffen. Mein Dank gilt auch hier dem Investor, der Firma Pro-Urban aus Meppen.

Und der Limberg: Das Areal hat seine Geschichte und damit seine ehemalige Zweckbestimmung hinter sich gelassen. Von militärischer Nutzung ist hier nichts mehr zu sehen. Stattdessen können wir bereits beobachten, wie die voranschreitende Erschließung das alte Gelände verändert.

Und auch noch ein Wort zur Johannisstraße: Inzwischen fahren wieder Busse durch die Straße und urbanes Leben ist zurückgekehrt, obwohl die Straße sich von den Zumutungen der vergangenen Jahre noch nicht ganz erholt hat. Das wird sicherlich auch noch dauern, aber immerhin ist die Straße jetzt saniert. Die Baulücke ist leider noch nicht gefüllt und der Bau der Johannishöfe wird die Straße sicherlich auch noch einmal beeinträchtigen. Aber auch hier ist der Anfang gemacht.

Wir wollen unseren Teil dazu beitragen, dass sich nun auch der Ruf der Straße erholt.

Dort, aber auch anderswo, gibt es weiterhin Fehlentwicklungen, vor denen wir unsere Augen nicht verschließen dürfen. Das betrifft die Alkohol- und Drogen-Szene, aber auch gewaltbereite junge Männer. Nicht alle von ihnen haben einen Migrationshintergrund, einige eben doch. Sie fühlen sich von der Gesellschaft hoffnungslos abgehängt und reagieren darauf mit großspurigem, respektlosem Auftreten und falsch verstandener Männlichkeit.

Von Verhältnissen, wie sie sich in der Silvesternacht in Berlin und anderen großen Städten geäußert haben, sind wir zwar zum Glück sehr, sehr weit entfernt. Aber auch in unserer Stadt gibt es Menschen, die unseren Rechtsstaat auslachen und verabscheuen. Die ihre Konflikte untereinander mit roher Gewalt austragen und auch nicht davor zurückschrecken, die Repräsentanten des Staates verbal und körperlich anzugreifen. Wer sich mit Polizistinnen und Polizisten unterhält, weiß, was sie sich zum Teil im Dienst gefallen lassen müssen. Zu den Leidtragenden zählen aber immer öfter auch Feuerwehrleute und Rettungskräfte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wer auf dieses Problem mit rassistischen Parolen reagiert, dem müssen wir uns entschlossen entgegenstellen. Es ist aber genauso ein Irrweg, den Mantel des Schweigens darüber zu decken oder Tätergruppen nicht klar zu benennen, um nicht den Falschen in die Hände zu spielen. Das Gegenteil ist der Fall: Radikale und Populisten von rechts profitieren gerade davon, wenn die Bürgerinnen und Bürger merken, dass an die Stelle von Wahrheit und Klartext Worthülsen, Verharmlosungen und wohlgemeintes Weglassen rücken.

Gerade wir in Osnabrück wissen: Die überwältigende Mehrheit der Zugewanderten lebt gut integriert in Deutschland, engagiert sich vielfältig und bereichert unsere Gesellschaft. Viele Familien leben seit Jahrzehnten hier und sind aus unserer Mitte nicht mehr wegzudenken. Auch ihnen erweist man einen Bärendienst, wenn man Fehlentwicklungen nicht offen anspricht. Wer daran zweifelt, sollte einmal das Gespräch mit den Vertretern des Migrationsbeirates oder der Moscheegemeinden in Osnabrück suchen.

Sie werden dort niemanden finden, der Gewalttaten, Vandalismus und andere Formen der Kriminalität gutheißt. Im Gegenteil: Die meisten Menschen dort fordern ein entschlossenes Durchgreifen der Polizei und harte Strafen!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe eingangs gesagt, dass wir nicht in die Zukunft schauen können. Aber zumindest eines ist klar: Wir stehen am Beginn eines Jahres, das von uns viel fordern wird. Was auch immer aber kommen mag, wir sind gut beraten, optimistisch auf das Kommende zuzugehen und uns dabei auch der Geschichte unserer Stadt zu erinnern, die nicht zufällig auch „Friedensstadt“ genannt wird.

Lieber Wolfgang Beckermann, vielen Dank an Dich und Dein Team für die Vorbereitung unseres wichtigen Jubiläums - 375 Jahre Westfälischer Frieden. Der Friedensschluss von 1648 erinnert uns zum Beispiel daran, dass wir Europäer sind. Ein vereinigt, friedliches Europa – auch diese Idee steht derzeit vor großen Herausforderungen. Lassen Sie uns gemeinsam dafür einstehen, dass nicht wie zuletzt in Italien die Populisten die Oberhand gewinnen, die Europa gerne auf die Bürokratie in Brüssel reduzieren und behaupten, wir alle wären besser dran, wenn wir wieder nationalstaatliche Egoisten in den Mittelpunkt stellen würden.

Daher kommt unser Veranstaltungsprogramm zum richtigen Zeitpunkt, das zusätzlich mit Bedeutung aufgeladen wird durch das 25. Jubiläum des Felix-Nussbaum-Hauses, das 30. Jubiläum unserer Kunsthalle und den 125. Geburtstag des Möser-Medaillen-Trägers Erich Maria Remarque. Für unsere Friedensstadt könnte das Programm auch so etwas wie eine Frischzellenkur sein.

Wenn es gut läuft, haben wir sogar die Gelegenheit, dieses Jubiläumsjahr in unseren Markenprozess einfließen zu lassen, der von der mO gesteuert und moderiert wird. Mit einer großen Umfrage laden wir die Bürgerinnen und Bürger ein, sich zu beteiligen. Wie werden wir als Osnabrück von anderen gesehen? Wie wollen wir gesehen werden? Und wie sehen wir uns selbst?

Wir wollen Antworten auf diese Fragen finden, die aus einem Namen eine Marke machen können, die die Unverwechselbarkeit unserer Stadt hervorhebt.

In den sich vielfältig überlagernden Kommunikationsprozessen geht oft unter, was unsere Stadt eigentlich ausmacht, worin ihre Stärke und ihre Anziehungskraft liegt. Schon jetzt haben die verschiedenen Gesprächsrunden bekannte, aber auch neue Aspekte hervorgehoben. Für Menschen, die in Flensburg, Cottbus oder Garmisch-Partenkirchen leben, ist Osnabrück oftmals nicht mehr als irgendein beliebiger Städtenamen. Eine Stadt, zu der einem nichts weiter einfällt – außer vielleicht den Fußballfans der VfL mit seiner legendären Bremer Brücke. Fragt man die Leute dagegen nach Hamburg, Freiburg oder auch unserer Nachbarstadt Münster, ist das anders. Mit diesen Städten verbinden viele ein konkretes, ein positives Bild.

Dass Osnabrück ein weitgehend unbeschriebenes Blatt ist, wollen wir ändern. Nicht, weil wir unser Ego aufpolieren müssten, sondern weil es in Zeiten des Fachkräftemangels unerlässlich ist, im Wettbewerb um die besten Köpfe mit einem starken Image punkten zu können.

„Ich gehe nach Osnabrück!“ Diese Aussage einer Nachwuchskraft muss überall in Deutschland einen gewissen Neid auslösen.

Viel dazu beitragen, dass Osnabrück eine Stadt mit hoher Anziehungskraft wird, kann neben dem bereits erwähnten Zentrum für künstliche Intelligenz im Ringlokschuppen unser zunehmend breites Angebot für Start-ups. So gibt es mit dem Seedhouse im Wissenschaftspark, dem SmartCityHouse im Hafen und dem Healthcare Accelerator am Berliner Platz bereits drei spannende Orte, in denen Start-ups zunächst wie in einem Gewächshaus unter geschützten Bedingungen gedeihen können, bevor sie nach einiger Zeit ins raue Freiland verpflanzt werden.

Hieran müssen wir anknüpfen und auch den Verwaltungsbereich endlich auf digitale Prozesse neu aufbauen. Innovationen müssen auch in den Stadthäusern künftig viel schneller ein- und umgesetzt werden. Daher möchte ich, dass ein weiterer Accelerator schon bald dazukommt, und ich verspreche Ihnen sicherlich nicht zu viel, wenn ich sage, dass Osnabrück damit ein echtes Alleinstellungsmerkmal bekommen kann. Dazu sollten wir unser Innovationszentrum ICO neu aufstellen, das es auch als Gründungszentrum für Start-up-Unternehmen fungiert, die sich im Bereich der Digitalisierung von Verwaltungen einen Namen machen wollen.

An einem Beispiel werden Sie verstehen, warum ich von dieser Idee wirklich begeistert bin. Ich sprach vorhin vom neuen Wohngeld, und wie schwierig es für uns als Verwaltung ist, eine solche Reform auf die Schnelle umzusetzen.

Wir müssen die Antragstellerinnen und Antragsteller warten lassen, obwohl das absolut nicht unser Anspruch als moderner, an den Bürgerinnen und Bürgern orientierter Dienstleister ist.

Eine neue Software, ein digitaler Prozess könnte in einem solchen Fall womöglich Abhilfe, zumindest aber Linderung schaffen. Die aber können Sie nicht einfach bei Apple oder Google herunterladen – sie muss maßgeschneidert programmiert werden. Ein im ICO angesiedeltes Unternehmen oder Projekt, sei es von außen oder auch getrieben und entwickelt von unseren eigenen Leuten in der Verwaltung, könnte diese Aufgabe übernehmen und unsere Verwaltung in der Entwicklungszeit wie ein Labor nutzen. Das neue Produkt entsteht somit unter realistischen Bedingungen und kann gleich dem Praxistest unterzogen werden. Osnabrück kann so zu einem Inkubator des kommunalen Fortschritts werden.

Davon profitieren alle: Die Bürgerinnen und Bürger, die Verwaltung und das Start-up. Das kann die neue Software anschließend an andere Kommunen verkaufen. Läuft alles rund, verlässt das junge Unternehmen irgendwann das ICO und siedelt sich in der Stadt oder im Umland an. Es entsteht ein neuer Arbeitgeber, der kluge Köpfe aus ganz Deutschland anzieht und Osnabrücks Ruf als spannendes Pflaster für berufliche Karrieren weiter fördert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich finde, das ist eine sehr konkrete Perspektive, die uns bei allen Hiobsbotschaften der Gegenwart optimistisch stimmen darf!

Was 2023 darüber hinaus auch bringen mag – wichtig erscheint mir vor allem eins: Wir müssen zusammenhalten und denen helfen, die Hilfe brauchen – oder zumindest Solidarität.

Dazu zählen Menschen mit Handicaps, für die ein hoher Bordstein oder ein kompliziertes Behördenschreiben schier unüberwindbare Barrieren darstellen können. Dazu zählen die Menschen aus der queeren Community unserer Stadt, die nicht viel mehr wollen, als sicher zu leben, wahrgenommen und respektiert zu werden.

Dazu zählen auch die bei uns lebenden Iranerinnen und Iraner. Wie Sie wissen, habe ich einige von ihnen Ende des vergangenen Jahres ins Rathaus eingeladen und mich auch an einer ihrer Demonstrationen beteiligt. „Frau, Leben, Freiheit“ – das hört und sieht man inzwischen auch in Osnabrück, und ich glaube, dass wir alle „Ja“ dazu sagen können. Der Mut der Frauen und ihrer Männer, die couragierte Art, mit der sie ihre Angst überwinden, nötigt mir großen Respekt ab.

Meine Damen und Herren, wir müssen anderen helfen, wir müssen uns im Jahr 2023 aber auch ehrlich machen. Wir dürfen den Bürgerinnen und Bürgern nicht Dinge versprechen, die wir nicht halten können. Die Auswirkungen der gegenwärtigen globalen Verschiebungen lassen sich kommunal nicht einfach entkräften. Ein Zurück zur alten Normalität wird es nicht geben, auch wenn der Krieg in der Ukraine irgendwann vorbei sein wird!

Die Menschen in der Ukraine und im Iran kämpfen für etwas, das wir bereits haben. Und sie zeigen uns, dass wir bei allen Problemen durchaus stolz sein dürfen:

Auf unser Land, auf unsere Stadt, auf unsere Freiheit, auf die Geschichte des Friedens, an der Osnabrück eine bedeutende Episode mitschreiben durfte. Verstehen wir als Friedensstadt diese als Verpflichtung gerade für das kommende Jubiläumsjahr 2023!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen noch einmal ein gutes neues Jahr.